

---

GLOSSE

## Stadt mit Köpfchen

VON ROBERT SCHRÖPFER

---

Ob historischer Neumarkt, Waldschlösschenbrücke oder der Umgang mit Neonazi-Aufmärschen: Dresden ist bekannt für seine erbitterten Debatten. Seitdem in der Stadt nun laut über ein Denkmal für Helmut Kohl an der Frauenkirche nachgedacht wird, gibt es, wie sollte es anders sein, auch darüber Streit. Der westdeutsche Politiker, so monieren vor allem die Bündnisgrünen, habe doch gar keinen Anteil an der friedlichen Revolution 1989 in der DDR.

Dass der „Kanzler der Einheit“ aber eine gewisse Rolle bei der anschließenden Wiedervereinigung gespielt haben muss, ist ihnen dabei anscheinend nicht aufgegangen. Nicht zuletzt hat Kohl an der damaligen Ruine der Frauenkirche am 19. Dezember 1989 seine wichtigste Rede in diesem Zusammenhang gehalten. Und auch über die Form des Denkmals ließe sich ja reden. Man muss ja nicht gleich ein monumentales Ganzkörper-Standbild errichten. Vielleicht tut es auch ein bloßer Kopf? Dann hätte auch Dresden endlich seinen Nischel.

# Eine Schatzkammer für Chemnitz

2013 wird in Chemnitz im früheren Kaufhaus Schocken das Haus der Archäologie eröffnet. Jetzt steht fest, welche Exponate genau dort gezeigt werden sollen.

VON ROBERT SCHRÖPFER

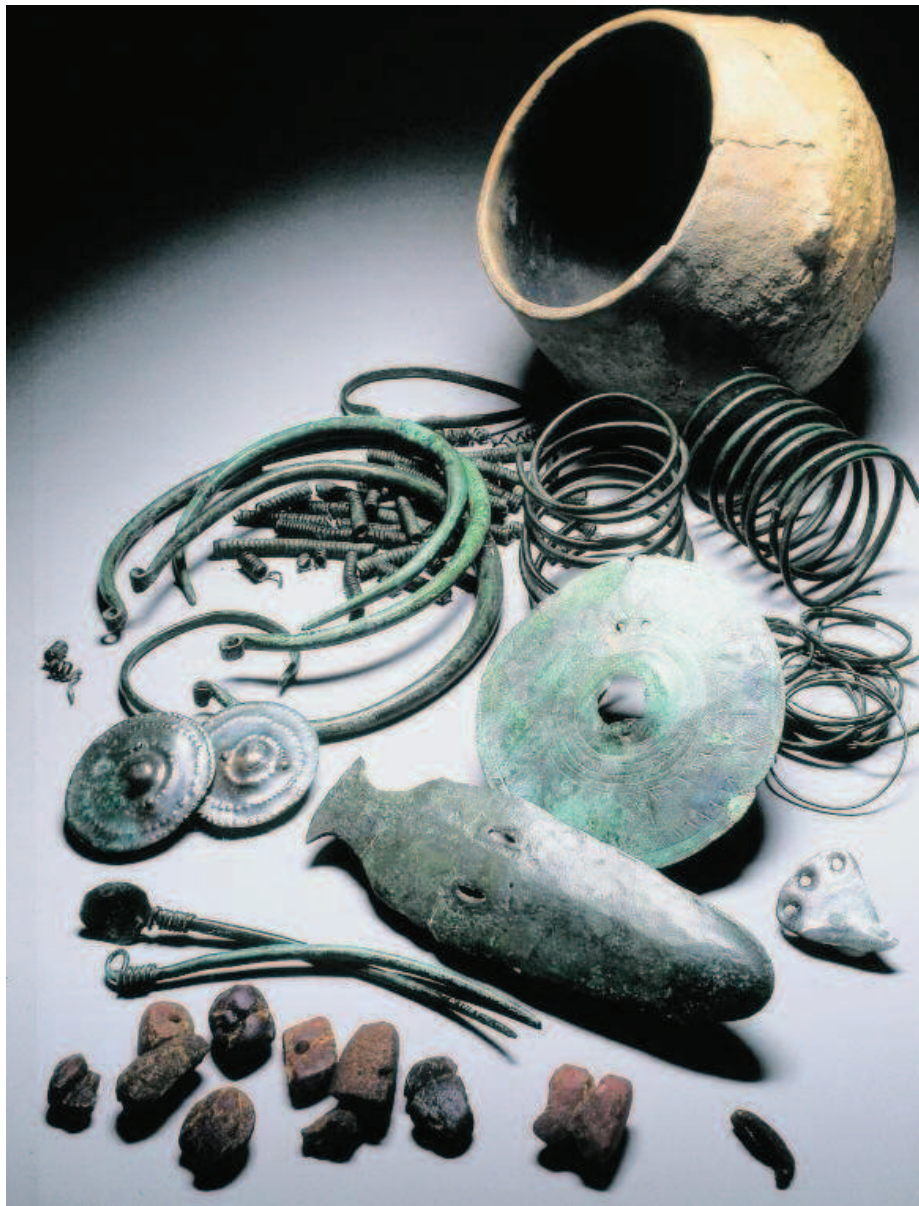
**CHEMNITZ** – Ob der Streit um eine Aufteilung der Dresdner Antikensammlung oder die Debatte um ein „Sächsisches Nationalmuseum“: Vom Haus der Archäologie, das gegenwärtig im früheren Kaufhaus Schocken in Chemnitz entsteht, war in den vergangenen Jahren immer wieder die Rede. Was dort aber schlussendlich einmal zu sehen sein wird, die Exponate selbst, das geriet dabei fast aus dem Blick. Und auch das Ausstellungskonzept, das mit Vokabeln wie „Sachsentsisch“ oder „Klimaparade“ aufwartet, dürfte daran nicht ganz unschuldig sein, geht es dort doch naturgemäß um Präsentationstechniken und den großen dramaturgischen Bogen, weniger ums ausgestellte Detail.

## 4000 von 15 Millionen

Doch auch wenn aufgrund der Haushaltslage des Freistaats der 13-Millionen-Etat für die Ausstattung des Hauses gestreckt worden ist, so dass das Museum nun erst 2013 statt wie geplant 2012 eröffnet wird: Mit den von der Geldnot unberührten Baufortschritten kommt auch die inhaltliche Arbeit voran, wie der Projektkoordinator, der Berliner Ausstellungsmacher Thomas Spring, auf Nachfrage berichtet. Auf etwa 4000 beziffert er jetzt die Zahl der Ausstellungstücke, die aus den mehr als 15 Millionen Stücke umfassenden Beständen des Landesamts für Archäologie in Dresden-Klotzsche nach Chemnitz wechseln.

Darunter befinden sich etwa der älteste in Sachsen gefundene Faustkeil und der so genannte Depotfund von Kyhna aus der Bronzezeit, zu dem auch Bronzestücke gehören, die vermutlich als Vorläufer von Münzen Verwendung fanden. Besonders an Gegenständen aus dem Neolithikum und der Bronzezeit ist die Sammlung reich. Ein weiterer Höhepunkt wird eine fast 50 Meter lange Schauhalle mit Alltagsobjekten von der Slawenzeit bis zum Beginn der Industrialisierung sein.

Chemnitz profitiert dabei davon, dass das Haus keineswegs eine Neugründung darstellt, sondern das Schaufenster einer Sammlung sein wird, deren Anfänge bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Mit der nationalen Frage kam damals neben der bis dahin bestimmenden Antike erstmals ein Interesse auch an „vaterländischen Altertümern“ auf. Das Archäologische Archiv Sachsen entstand, später auch ein Museum für Vorgeschichte, das zuletzt im Japa-



Der Depotfund von Kyhna aus der Bronzezeit: Aus dieser Epoche gibt es besonders viele Objekte. FOTO PROJEKTSTEUERUNG

## Wie die Ausstellungsmacher die Präsentation gestalten wollen

**Die Ausstellung**, deren Design das Stuttgarter Atelier Brückner erarbeitet, wird auf drei Etagen mit 3000 Quadratmetern Fläche gezeigt. Hinzu kommen zwei Etagen für Sonderausstellungen und Vortragsräume.

**Im Foyer**, das ohne Zwischendecken drei Etagen durchbricht, befindet sich der „Sachsentsisch“, ein Modell, das die Landschaft und mit fahrbaren Teilen im Raum darüber ihre Veränderung vorführt. An der Wand des Treppenhauses zeigt ein Profilschnitt die Bodenschichten Sachsens.

nischen Palais in Dresden lediglich einzelne Stücke in wechselnden Sonderausstellungen, jedoch keine Dauerausstellung zeigen konnte.

Als glücklicher Umstand, hebt

**Die erste Etage** wendet sich 300.000 Jahren Menschheitsgeschichte zu. Eine gebaute Landschaft („Klimaparade“) zeigt mit Tierpräparaten und Modellen, wie sich die Natur im Wechsel von Kalt- und Warmzeit veränderte. Ungewiss ist, ob die Animation gebaut wird, die Besucher gesichtet auf einen Neandertalerschädel morphet. Am Ende steht der Homo sapiens.

**Die zweite Etage** beschreibt 6000 Jahre Siedlungsgeschichte bis zur Zeit der Völkerwanderung. Es geht um Siedlungsstrukturen, Ackerbau und

Projektkoordinator Spring hervor, habe sich außerdem der Bauboom der 90er-Jahre erwiesen. Während wissenschaftliche Ausgrabungen ansonsten heutzutage nur selten

Vieh- und Hand- und Ernährung. In einem verspiegelten Raum werden dem Besucher virtuell die Bestandteile einer Tracht angelegt. So soll sich der einstige Zweck einzelner Fundstücke erschließen.

**Die dritte Etage** wird rund 700 Jahre von der Slawenzeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich machen. Dabei werden zum Beispiel mit Hörstationen und Einzelszenierungen die Geschichten einzelner Personen, Ereignisse und Gegenstände erzählt.

stattfinden, wurden im Osten in der Nachwendzeit ganze Innenstädte, mithin uralte Siedlungsgebiete neu unterkellert. Dadurch wurden Forschungen ermöglicht, deren Ergeb-

nisse die Sammlung bereichern. Auf dem Baufeld des Leipziger Flughafens wurden noch 2008 7000 Jahre alte Brunnenfunde mit Zimmermanns- und Handwerksarbeiten gemacht, die ebenso in Chemnitz zu sehen sein werden wie der so genannte Adonis von Zschernitz – als männlicher Torso aus Ton im Gegensatz zu den zahlreichen vorgeschichtlichen Frauenplastiken eine Seltenheit. Er war 2003 bei Bauarbeiten für eine Erdgasstrasse in Zschernitz bei Delitzsch gefunden worden.

## Eine Geschichte der Region

In Chemnitz, sagt Spring, gehe es nun darum, mit diesen Funden die Geschichte der Region zugänglich zu machen. Eine Erweiterung um Teile der Dresdner Antikensammlung, die unter der damaligen Landeskonservatorin Judith Oexle Anfang der 2000er-Jahre diskutiert wurde, hätte dabei nach Auffassung Springs nur gestört. Eine Gesamtchau der Archäologie, also sowohl Funde des klassischen Altertums als auch heimische zu präsentieren, wie es das wiederhergerichtete Neue Museum auf der Berliner Museumsinsel leistet, meint er, wäre für Chemnitz ein paar Nummern zu groß. Der Freistaat besitze eine regionale, keine nationale Sammlung.

Eine Abteilung zur sächsischen Geschichte der Neuzeit hingegen, wie sie der Wahlkampf einfall der Sachsen-FDP zur Schaffung eines „Sächsischen Nationalmuseums“ letztlich beinhaltet, hätte nach Auffassung Springs aber durchaus eine sinnvolle Erweiterung dargestellt. Zumal das Haus mit einer kleinen Abteilung ausgehend vom eigenen früheren Kaufhaus-Gebäude die Geschichte des Schocken-Konzerns, des Architekten Erich Mendelsohn und der jüdischen Gemeinde von Chemnitz erzählen und damit auch ins 20. Jahrhundert führen wird.

## Zielpunkt erste Liga

Eine Erweiterung der Dauerausstellung hält Spring aber inzwischen für ebenso unrealistisch geworden wie ein „Nationalmuseum“ überhaupt. In Chemnitz sei der Umbau so weit fortgeschritten, dass das nicht mehr möglich sei. Dennoch aber, so formuliert Spring den Anspruch, werde sein Haus in der ersten Liga archäologischer Landesmuseen mitspielen und sich an Halle mit seiner Himmelscheibe von Nebra und dem westfälischen Herne, einem der populärsten Museen dieser Art, messen lassen können. Deswegen Sammlung war einst ebenfalls aus strukturpolitischen Gründen von Münster dorthin verlegt worden, so wie jetzt die Dresdner Bestände nach Chemnitz auch.

Wenn es nun im Schocken gelingt, den wertvollen Gegenständen mit gemorphten Landschaften und allerlei anderen Animationen einen passenden Rahmen für einen solchen Erfolg zu geben, kann sich Chemnitz und mit ihm ganz Sachsen auf dieses Museum sehr freuen.

# Die Faszination einer Epoche

Der Historiker Uwe Israel über das Mittelalter – und warum es uns näher ist, als wir gemeinhin annehmen

**CHEMNITZ** – Die Leser haben entschieden: Auf ihren Wunsch druckt die „Freie Presse“ ab heute Sabine Eberts Roman „Der Fluch der Hebamme“ in Fortsetzungen ab. Die Geschichte der Bestseller-Autorin aus Freiberg spielt im Mittelalter – und sie liegt damit in einem Trend, der zum Beispiel auch in Mittelaltermärkten, Mittelalter-Camps und Ausstellungen seinen Ausdruck findet. Der Historiker Uwe Israel ist Professor für mittelalterliche Geschichte an der Technischen Universität Dresden. Robert Schröpfer sprach mit ihm über die Faszination einer Epoche.

**Freie Presse: Herr Israel, wann haben Sie Ihren ersten „Hebamme“-Band gelesen?**

**Uwe Israel:** Ich muss zugeben, noch gar nicht.

**Weil Sie so wenig davon halten?**  
Eigentlich nicht. Ich nehme schon gelegentlich historische Romane zur Hand. Wenn Sie in die Zeit der Romane von Sabine Ebert gehen, etwa Umberto Ecos „Baudolino“. Das ist ein Roman, der meines Erachtens sehr tief blickt, auch über den europäischen Horizont hinaus. Und er ist

mitreißende Literatur. Oder „Der Name der Rose“ vom selben Autor, ein Roman, der das Interesse am Mittelalter seit den 80er-Jahren ganz wesentlich befördert hat.

**Weshalb ist das Mittelalter für viele Menschen so faszinierend?**

Ich denke, das hat mit einer Ambivalenz von Nähe und Distanz zu tun.



Uwe Israel  
Historiker

FOTO: PRIVAT

Zum einen war das Mittelalter, wenn Sie sich Wappen, Siegel, Münzen oder Abbildungen in Kirchen ansehen, eine Zeit der Bilder. Auch heute ist es so, dass wir die Welt vornehmlich in Bildern wahrnehmen und vom Gebrauch der Schrift abrücken. Außerdem ist uns das Mittelalter durch Bauwerke, Gegenstände, Traditionen näher als etwa fernöstliche Kulturen. Zum anderen erscheint uns das Mittelalter aber hinreichend fremd: Wir leben in einer säkularisierten, entzauberten, un-

übersichtlichen Welt, während das Mittelalter als eine vermeintlich stabile, übersichtliche Ordnung erscheint, in der jeder Mensch seinen festen Platz hatte und in der der Glaube eine starke Orientierung bot.

**Und dieses Bild ist falsch?**

Es gab Häretiker, die ein abweichendes religiöses Verständnis entwickelten und grausam verfolgt wurden. Es gab gewaltige soziale Umbrüche. Es gab eine sehr viel größere Mobilität, als wir uns gemeinhin vorstellen. Das heißt: Das Mittelalter ist uns natürlich in vielen Punkten sehr fern, in der Grausamkeit, in der Bedeutung der Religion. In vielem aber ist es uns näher, als wir vielfach glauben.

**Können wir vom Mittelalter etwas lernen?**

Ich glaube schon. Zum Beispiel, was die Migration angeht: Die Städte waren bunt zusammengewürfelt, aber so etwas wie Fremdenfeindlichkeit finden wir selten. Es gab natürlich Konflikte, in die auch Fremde hineingezogen wurden, und es gab religiös motivierte Judenverfolgungen. Von Ethnien und Nationen aber hatte man noch kaum einen Begriff.

**Sie sprachen von einem gesteigerten Interesse am Mittelalter. Bemerken Sie das auch an der Universität?**

Schwierige Frage. Studenten besuchen, was vorgeschrieben ist. Aber was ich bemerke, ist, dass die anfängliche Freude oft der Ernüchterung weicht, wenn es ans Quellenstudium geht. Die Quellsprachen sind eben Latein oder Frühneuhochdeutsch. Da braucht es ein gewisses Beharrungsvermögen.

**Welche Lektüre empfehlen Sie Laien, die sich näher mit der Zeit beschäftigen wollen?**

Die „Einführung in die Geschichte des Mittelalters“ von Hartmut Boockmann ist ein Klassiker, der einen übrigens auch zu den Bildquellen führt. Oder „Deutsche Geschichte im Mittelalter“ von Frank Rexroth. Aber auch die Belletristik ist durchaus ernstzunehmen. Der renommierte Mediävist Otto Gerhard Oexle etwa arbeitet aktuell über den historischen Roman, und Sabine Ebert las bei der Eröffnung der Braunschweiger Landesausstellung zu Otto IV. eine Kurzgeschichte. Das heißt: Wissenschaftler und Schriftsteller treten in Austausch. Das ist eine bemerkenswerte Entwicklung.

# Der Arzt als Freund und Helfer

Eckart von Hirschhausen war mit dem Programm „Liebesbeweise“ in Chemnitz zu Gast. Sein Humor passt in die Zeit.

VON ROBERT SCHRÖPFER

**CHEMNITZ** – Der Mensch sei schon ein ulkiger Vogel. Bei einem Streit etwa verhalte er sich wie ein Huhn vor einem Zaun. Wir wollen drunter, drüber oder durch. Doch wenn wir mal einen Schritt zurücktreten würden, könnten wir sehen, dass der Zaun nur einen Meter breit ist. Und wer das im Streit beherzige, habe als Paar eine Chance. Ratschläge wie dieser aus Eckart von Hirschhausens aktuellem Programm sind die Spezialität des Berliner Mediziners, Kabarettisten und Fernsehmoderators. Laut Ankündigung will er in „Liebesbeweise“, am Freitagabend in Chemnitz dargeboten, angeknackste und gebrochene Herzen verarzten. Eine erfolgreiche Therapie?

Zumindest ist von Hirschhausen in der Lage, die Stadthalle restlos bis auf den letzten Platz zu füllen. Schon während seines Studiums auf Kleinkunsthöfen präsent, hat er in den vergangenen Jahren mit seinem „medizinischen Kabarett“ die Methode entwickelt, Wissenschaft und Humor, „Aha- und Hahaha-Erlebnis“, wie er es selbst nennt, zusammenzubringen. Naturwissen-

schaftliche Themen werden auf ihren Gebrauchswert für alltägliche Fragestellungen abgeklopft, ironisch gebrochen und als Pointen mit Nutzwert dargeboten. Damit passt von Hirschhausen in den Trend der Zeit, die Wissensbestände gern auf ihren praktischen Gehalt prüft und in der die Naturwissenschaften längst auch in anderen Bereichen den Ton angeben.

Von Hirschhausens eigentliches Erfolgsrezept aber liegt bei ihm selbst, im Auftreten seiner Person begründet. In ihm trifft das Publikum, mithin die Patienten, auf den Arzt nicht nur als Helfer. Indem er seine Erkenntnisse im Gestus des „Kennen Sie das auch?“ vorbringt und die eigene Erfahrung einflicht, erscheint der Halbgott in Weiß in ihm auch als Freund. Von Hirschhausen ist Oberlehrer und Tresenkumpel, Schwiegermutter-Liebling und Rüpel aus der letzten Bank, Frauenversther und Männerkumpel zugleich. Er ist Experte („Dr. med.“), aber auch einer von uns.

So auch dieses Mal. Auf der Bühne mit projiziertem Strandurlaubsfoto stehen ein Klavier für Pianist Christoph Reuter und ein Mikrofon bereit, von dem aus von Hirschhausen das Publikum zunächst einmal auffordert, sich summend als Mensch mit oder ohne Partnerschaft zu erkennen zu geben. Es summt und brummt und lacht im Saal.

Von hier aus wird in reichlich zwei Stunden in Liedern und Sentenzen ein Bogen durch die ver-

schiedenen Stadien menschlicher Zweierbeziehungen geschlagen – vom Kennenlernen über erste Krisen und das Kinderkriegen bis hin zu Alter und Tod. „Wenn der Mann ablebt, lebt die Frau auf.“

Man kann es machomäßig finden, wenn von Hirschhausen witzelt, je höher die Absätze, desto kürzer die Hauptsätze. Man darf es vulgär nennen, wenn er vom Brutverhalten männlicher Pinguine spricht und empfiehlt, wer seine Eier mit dem Bauch wärmen könne, müsse mal wieder schwimmen gehen.

Und wenn er das Leben in einer Parabel vom – noch einmal – Pinguin spiegelt, vom Schwimmen im Ozean und vom Koloniengründen erzählt, ist das grober Kitsch. „Am Ende machst du keine Welle mehr, sondern wirst Welle, Meer und noch mehr.“ Aber es findet Gefallen im Saal. Eine Zugabe, tosender Applaus. Ob es nachhaltig hilft, muss jeder selber feststellen.

**KARTEN** für weitere Auftritte von **Eckart von Hirschhausen** gibt es in den Geschäftsstellen der „Freien Presse“.

» [www.freipresse.de/tickets](http://www.freipresse.de/tickets)



„Aha- und Hahaha-Effekt“: Eckart von Hirschhausen in seinem Programm „Liebesbeweise“ in der Stadthalle Chemnitz.

FOTO: WOLFGANG SCHMIDT